Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung

Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 171 — Freitag, den 24. Juli — 1942

Ueber den Brückenkopf zum Stadtrand
Befestigungsanlagen von Rostow durchbrochen

Vom Rückzug abgeschnittene Sowjettruppen zerschlagen

□ Berlin, 24. Juli.

Beim weiteren Vordringen auf Rostow haben deutsche und verbündete Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, Hervorragendes geleistet. Die Bolschewisten hatten rings um die Stadt einen breiten Befestigungsgürtel mit ausgedehnten Minenfeldern und Panzergräben gelegt. Trotz zähen feindlichen Widerstandes und großer Hitze durchbrachen deutsche und slowakische Truppen das tiefgestaffelte Verteidigungssystem an mehreren Stellen. Durch die Einbruchsstellen hindurch stießen schnelle Truppen an den Stadtrand von Rostow vor. Durch raschen Zugriff wurden außerdem wesentliche Kräfte des Feindes vom Rückzug nach Süden abgeschnitten. Die umfaßten Bolschewisten wurden zum Kampf gestellt und aufgerieben.

An dem überraschenden Vorstoß auf Rostow hatte ein slowakischer schneller Verband besonderen Anteil. Trotz starker Verminung des Geländes und trotz hochsommerlicher Hitze hatte er an einem Tage gegen zeitweilig heftigen Widerstand des Feindes 60 Kilometer zurückgelegt.

Eine weitere besondere Kampfleistung vollbrachte eine deutsche Vorausabteilung. In einem kühnen Unternehmen nahm sie im Rücken der Bolschewisten den Ort Stenka Rasin und vernichtete eine feindliche Kampfgruppe. Mehrere tausend Gefangene, zwei Regimentsfahnen, mehrere Geschütze, und zahlreiche Waffen fielen in die Hand der deutschen Truppen.

Rollende Luftangriffe richteten sich gegen zurückflutende Kolonnen und Widerstandsnester an den Flußläufen. 18 feindliche Batterien mußten nach Volltreffern ihr Feuer einstellen. Zahlreiche Granatwerferbatterien, die zum Schutz der zurückflutenden Bolschewisten eingesetzt waren, wurden vernichtet. Wirksame Tiefangriffe deutscher Zerstörerflugzeuge zersprengten mehrere bolschewistische Regimenter. Der Feind verlor bei diesen Luftangriffen außer einer großen Zahl Gefallenen über 500 Fahrzeuge. Zahlreiche mit Truppen beladene Kähne wurden auf der Flucht zum Südufer des Don durch Volltreffer vernichtet.

Am Unterlauf des Don unterstützten Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge die deutschen Truppen bei der Erweiterung der Brückenköpfe. Durch rollende Luftangriffe wurden feindliche Batterien niedergehalten. 13 Geschütze, zahlreiche Traktoren und Fahrzeuge wurden vernichtet.

Der große Offensiv-Raum

Auf einer Breite von 500 Kilometern hat die deutsche Offensive im Südabschnitt der Ostfront das Verteidigungssystem der Sowjets ins Wanken gebracht. Um unseren Lesern die Größe des von der deutschen Offensive in Mitleidenschaft gezogenen Raumes sinnfälliger zu machen, haben wir diesen Raum in Vergleich gesetzt mit Ostdeutschland. Wenn man, wie es unsere Kartenskizze tut, die Entfernungen von Charkow aus in Parallele setzt zu denen von Berlin aus, dann ergeben sich ineressante Feststellungen: Die Entfernung Charkow—Woroschilowgrad entspricht etwa der von Berlin nach Posen, die von Charkow nach Woronesch nahezu der von Berlin bis zur Südküste Schwedens. Zwischen Charkow und Stalingrad liegt ungefähr dieselbe Anzahl von Kilometern wie zwischen Berlin und Memel. Ein solcher Vergleich zeigt überzeugender als eine bloße Aufzählung von Kilometerzahlen den gewaltigen Umfang des Raumes, auf dem sich die deutsche Offensive auswirkt. Diese vergleichende Betrachtung erhöht unsere Bewunderung für die Leistungen der deutschen und verbündeten Truppen, die in wenigen Wochen so große, auf einen so weiten Raum wirkende Offensiv-Erfolge erreicht haben.

„Irgendeine Aktion!" Aber welche?

Nach Litwinows neuen drängenden Vorstellungen bei Roosevelt

Drahtbericht unseres Berliner Vertreters

„Kopfschmerz Nummer eins"

E. W. Berlin, 24. Juli.

Die Rede, die der USA-Staatssekretär Cordel Hull am gestrigen Donnerstag abend über den Rundfunk hielt, sollte, wie es in einer amerikanischen Formulierung hieß, sich mit der „ernsten Lage des Krieges" befassen. Damit ist auch amtlich zugegeben worden, daß man die Entwicklung der Dinge an der Ostfront (im Gegensatz zu den Zeitungen, die nach wie vor den Honig eines leichtfertigen Optimismus aus den bolschewistischen Communiqués saugen möchten) mit unverkennbarer Sorge verfolgt. Der Ernst der Stunde, von dem jetzt in Washington gesprochen wird, ist auch durch den Besuch des Sowjet-Botschafters Litwinow bei Roosevelt und durch den anschließenden Empfang des Chefs der Luftwaffe der ersten USA-Armee, General Follet-Brady, beim Präsidenten unterstrichen worden.

Es gehört keine ungewöhnliche Phantasie dazu sich vorzustellen, daß Litwinow erneut die dringende Forderung nach Errichtung der „zweiten Front" erhoben hat, und es überrascht auch nicht, das New Yorker Blatt „Times Herald" in einem Artikel, der sich auf Quellen beruft, die dem Sowjet-Botschafter nahestehen, versichern zu sehen, daß sich die allierten Nationen „der größten Krise seit Dünkirchen" gegenüberstehen und „daß, wenn die Sowjet-Armee ausgezählt wird, es unmöglich sein wird, den Krieg noch zu gewinnen." Die „New York Time" benutzt ihrerseits die Gelegenheit, nochmals und nachdrücklichst festzustellen, daß es niemals für England und die USA so wichtig gewesen sei, wie jetzt, „ein Ablenkungsmanöwer durch irgendeine andere Aktion zu unternehmen, um die Geschwindigkeit des deutschen Angriffs herabzusetzen". Diese Stimme ist um so interessanter, als hier von einer der maßgebendsten Zeitungen der USA in aller Form Zweifel an dem Versuch eines großen Landungsunternehmens auf dem europäischen Kontinent zum Ausdruck gebracht werden und insofern, als das Blatt deshalb „andere Aktionen" für ratsam hält."

In diesem Zusammenhang verdient auch eine andere Mitteilung von „Stockholms Tidningen" Beachtung, wonach Litwinow seine Forderung nach einer Aktion der Alliierten dadurch verstärkt haben soll, daß er erklärt, der einzige Widerstand, den die Sowjets dem Feind im Süden der Ostfront jetzt noch leisten könnten, könne nur ein Guerilla-Krieg sein, und dieser eben wäre nicht ausreichend, um zu verhindern, daß das deutsche Oberkommando auch Truppen im großen Umfang nach dem Westen zurückschicken könne. Es soll nicht übersehen werden, daß es sich bei allen diesen Erwägungen um Kombinationen handelt, aber sie zeigen doch sehr deutlich den Grad der Ratlosigkeit, die in diesem Augenblick auf der anderen Seite besteht.

Um so bezeichnender ist die Assistenz, die gewisse norwegische Kreise in London den alliierten Oberkommandos dadurch glauben leisten zu dürfen, daß sie zu ihrer Ueberzeugung versichern, es sei „besser, Norwegen als Brückenkopf für eine Invasion in Europa zu wählen, als Holland und Belgien!" Der „Washinaton Star" bezweifelt nicht, daß man die Truppen für ein größeres Unternehmen schon bereit stellen könne, aber das „sprichwörtliche Haar in der Suppe" scheine die Schiffsraumfrage zu sein und der Mangel an Tonnage für die Strategie der alliierten Nationen der „Kopfschmerz Nummer eins."

Sechs Monate deutsche U-Boote vor USA

Allein in den amerikanischen Gewässern 467 Schiffe mit 2 917 600 BRT versenkt

Insgesamt 616 Schiffe versenkt!

□ Berlin, 24. Juli.

Vor sechs Monaten, am 24. 1. 1942, berichtete eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier zum ersten Mal über Erfolge deutscher Unterseeboote in amerikanischen Gewässern. Unmittelbar vor der amerikanischen Ostküste waren 18 Handelsschiffe mit 125 000 BRT. versenkt worden. Bis vor New York, wo er acht Schiffe versenkte, hatte Kapitänleutnant Hardegen den U-Boot-Krieg getragen. Der Eintritt der USA. in den Krieg hatte der deutschen Unterseebootwaffe weltweite Einsatzmöglichkeiten gegeben, die ihr bis dahin infolge der Selbstbeschränkungen verschlossen waren.

Mit der Ausdehnung des Tätigkeitsfeldes bis in die amerikanischen Küstengewässer hat der U-Boot-Krieg einen wesentlichen Auftrieb erfahren. In den sechs Monaten seit der Sondermeldung vom 24. 1. 1942 wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auf allen Kriegsschauplätzen 616 feindliche Handelsschiffe mit 3 843 200 BRT. versenkt, davon 467 mit 2 917 600 BRT. in amerikanischen Gewässern. Allein die amerikanisch-britische Tankerflotte verlor in dieser Zeit 163 Tankschiffe mit 1 325 500 BRT.

Unsere Unterseeboote sind in kühnen Unternehmungen bis in die Flußmündungen des Lorenzstromes und des Mississippi vorgestoßen. Sie versenkten feindliche Schiffe vor dem Panama-Kanal und den Häfen der Karibischen See. Sie beschossen Landanlagen und torpedierten Schiffe, die im Hafen an der Mole lagen. Sie steigerten ihre Erfolge trotz zunehmender Abwehr durch USA.-See- und Luftstreitkräfte. Sie versenkten in den amerikanischen Gewässern Versorgungstransporte des inneramerikanischen Verkehrs wie für die britische Insel. Sie schickten Kriegsgerät aller Art auf den Grund des Meeres, das für die Ostfront, für die Front in Nordafrika und für die pazifische Front gegen Japan bestimmt war. Sie haben durch ihre Tätigkeit den feindlichen Schiffsraum bereits so weitgehend verknappt, daß die Seemächte nicht mehr Herr ihrer strategischen Entschlüsse sind, sich vielmehr bei jeder Entscheidung vor die Frage des verfügbaren Schiffsraumes gestellt sehen. Zugleich bindet die deutsche Unterseebootwaffe einen wesentlichen und steigenden Teil des feindlichen Kriegsrüstungspotentials im Bau von Handelsschiffen.

Während die amerikanischen Gewässer tonnagemäßig den deutschen Unterseebooten die höchsten Beutezahlen lieferten, standen andere Boote auf weit verzweigten Seegebieten im erfolgreichen Kampf. Im Angriff auf stark gesicherte Geleitzüge im Nördlichen Eismeer, im Mittelatlantik oder vor der Küste Westafrikas bewährte sich immer wieder die hohe Schule des Unterseebootkrieges. Im Mittelmeer trugen deutsche Unterseeboote wesentlich bei zu der seestrategischen Lage und schufen damit eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg der verbündeten Waffen in Nordafrika, während andererseits italienische Unterseeboote erfolgreich in amerikanischen Gewässern kämpften und die japanischen See- und Luftstreitkräfte im Pazifischen und Indischen Ozean der feindlichen Schiffahrt schwere Verluste zufügten.

Die Landung der Japaner auf Neuguinea

Alarmstimmung in den militärischen und politischen Kreisen Australiens

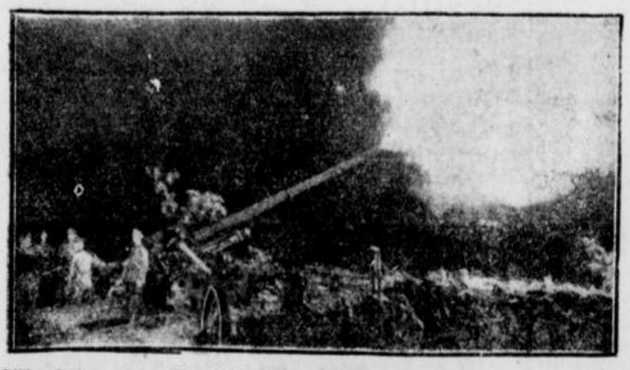
160 Kilometer von Port Moresby

di Stockholm, 24. Juli.

Eigene Meldung

Die japanische Landung an der Nordküste Neuguineas hat nach Meldung des britischen Nachrichtendienstes in militärischen und politischen Kreisen Australiens Alarmstimmung hervorgerufen.

Der Ort der Landung, Gona, an der Küste des Papua-Territoriums ist zwar nur ein unbedeutender Ort, beträgt die Entfernung bis zu dem australischen Marinestützpunkt an der Südküste Neuguineas Port Moresby nur etwa 160 Kilometer. Zwischen Gona und Port Moresby liegt allerdings das alpine Owen-Stanley-Gebirge, doch führt von Gona aus eine, wenn auch primitive, Straße durch das Gebirge direkt auf Port Moresby zu. Buna, der wichtige Küstenplatz neben Gona, in welchem anscheinend einige alliierte Truppen lagen, scheint bereits geräumt worden zu sein.



Alle Lügen der Sowjets über Woronesch können durch die deutschen Tatsachenberichte widerlegt werden. Auch diese Bilder beweisen das Gegenteil von der „Flucht" der deutschen Divisionen. — Rechts: Ein deutscher Panzer beim Vormarsch in Woronesch. — Links: Tag und Nacht geht der Kampf weiter; schwere Artillerie unterstützt den Einsatz unserer Infanterie.

PK.-Kriegsberichter Etzold und Sonntag (Sch.)

Der Kampf um Rostow

Stärkere Feindangriffe bei Woronesch abgeschlagen

dnb Führerhauptquartier, 24. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Deutsche und slowakische Truppen haben die befestigte Brückenkopfstellung vor Rostow durchbrochen und im weiteren Angriff den Stadtrand erreicht. Eine vom Rückzug auf Rostow abgeschnittene feindliche Kräftegruppe wurde zerschlagen. Bahnanlagen südlich der Donmündung sowie Transportbewegungen des Feindes waren bei Tag und Nacht das Ziel vernichtender Luftangriffe.

Nordwestlich Woronesch wurden stärkere Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgeschlagen. Hierbei vernichtete eine Infanterie-Division 39 Panzer. Im rückwärtigen Frontgebiet des mittleren Abschnitts scheiterte ein Ausbruchsversuch zersprengter feindlicher Gruppen. Unter den zahlreichen Gefallenen befindet sich der Kommandeur der 18. sowjetischen Kavallerie-Division, General Iwanowo.

An der Wolchowfront und an der Einschließungsfront von Leningrad griff der Feind wieder vergeblich an. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampfflugzeuge einen sowjetischen Bewacher und beschädigten einen zweiten.

In Aegypten wiesen die deutsch-italienischen Truppen in der El-Alamein-Stellung, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, vielfach wiederholte Tag- und Nachtangriffe starker britischer Kräfte in erbitterten Nahkämpfen ab. Dabei wurden über tausend Gefangene eingebracht und 131 britische Panzer vernichtet.

An der Süd- und Ostküste Englands erzielte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht Bombentreffer in kriegswichtigen Anlagen mehrerer Orte.

In der Zeit vom 10. bis 22. Juli verlor die britische Luftwaffe 189 Flugzeuge, davon 114 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 40 eigene Flugzeuge verloren."

Roosevelt wird schon zum Gelde kommen

So oder so: England wird bei der Bezahlung den Kürzeren ziehen

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Kriegskosten – sehr wichtig!

om Berlin, 24. Juli.

Aus einer Erklärung, die der britische Minister Sir John Simon abgegeben hat, erfährt man, daß Roosevelt kürzlich eine Aeußerung über die Frage der Bezahlung der Kriegskosten getan hat, die in England lebhafte Genugtuung hervorrief, während sie wahrscheinlich den amerikanischen Steuerzahler wenig befriedigt hat. Danach soll Roosevelt erklärt haben, die Kriegskosten könnten nicht in Geld gemessen werden und keine Nation dürfe aus den Kriegsanstrengungen ihrer Verbündeten für sich Reichtum sammeln. Die Vereinigten Staaten haben ihren Verbündeten aus dem ersten Weltkrieg gegenüber bekanntlich den gegenteiligen Standpunkt eingenommen, als es an die Rückzahlung der Millionen-Kredite gehen sollte, mit denen Wilson indirekt die Rüstungsindustrie aus den Taschen amerikanischer Steuerzahler füllte.

Die englische Regierung hat sich deshalb beeilt, Roosevelt beim Wort zu nehmen und seine Erklärung, von der man nicht weiß, wo und wie sie gefallen ist, dahin ausgelegt, daß die aus dem Pacht- und Leihgesetz entstandenen und noch entstehenden Schulden an die Vereinigten Staaten überhaupt nicht zurückgezahlt werden sollen, während das Gesetz selbst eine Rückzahlung in Waren vorgesehen hat. Es ist jedoch anzunehmen, daß die englischen Finanz- und Wirtschaftskreise, die wenig an die amerikanische Großmut glauben, eine etwas andere Auffassung haben und mit Recht annehmen, daß sich Amerika auf andere Weise bezahlen lassen wird.

Gewisse Andeutungen darüber finden sich in einer Rede, die der britische Minister für das Studium des Wiederaufbaues nach dem Kriege, Sir William Jowitt, gehalten hat; nicht weniger „großmütig" als Roosevelt erklärte er, England wolle seine Schwierigkeiten nicht auf den Rücken der amerikanischen Steuerzahler abwälzen; deshalb dürfe die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Amerika nach dem Kriege nicht exklusiv sein. Die Preisschwankungen müßten abgeschafft werden, am besten wäre es, eine internationale Preiskontrolle einzuführen und nicht mehr zu dem Handelssystem der Vorkriegszeit, das heißt zu dem System der Meistbegünstigung zurückzukehren. Diese Aeußerung des englischen Ministers richtet sich gegen die amerikanischen Bestrebungen, den südamerikanischen Markt für nordamerikanische Erzeugnisse zu erobern und den englischen Export und das englische Anlagekapital dort völlig zu verdrängen. Die Vereinigten Staaten haben unter der Gunst der Kriegsverhältnisse auf diesem Wege schon ein schönes Stück zurückgelegt und könnten, wenn der Plan vollständig glückt, getrost auf die Rückzahlung der englischen Kriegsschulden verzichten.

Diese Auseinandersetzung, die im Ton der Freundschaft und Großmut geführt wird, ist deshalb interessant, weil sie zeigt, daß sich die beiden Demokratien, die ja von Finanzmächten derselben Art und desselben Geistes geleitet werden, mit äußerstem Mißtrauen gegenüberstehen und daß jeder erwartet, nach dem Kriege von dem anderen übers Ohr gehauen zu werden. In Wirklichkeit wird es England sein, welches so oder so entweder mit dem Verlust wertvoller Empireteile oder mit wirtschaftlicher Abhängigkeit dafür einstehen muß, daß seine Politiker in dem sinnlosen Kampf gegen Europa den amerikanischen Vampir zu Hilfe riefen. Eine Ahnung des englischen Schicksals klingt durch die Rede des Wiederaufbauministers durch, denn er sagte: „Wir werden aus dem Kriege als eine arme Nation hervorgehen und wir werden eine Schuldner-Nation, nicht eine Gläubiger-Nation." Daß aber die Amerikaner einem Schuldner nichts schenken, darüber dürfte man sich auch in der Londoner City im klaren sein.

Doppelter Nebel über den Aleuten

In Alaska ist man aufs tiefste beunruhigt über die japanische Aktion

Telegramm unseres ständigen Korrespondenten

Die Zensur läßt nichts durch

kb Lissabon, 24. Juli.

Die Landung der Japaner auf den Aleuten ist eines der militärischen Ereignisse dieses Krieges, von denen in den amtlichen Verlautbarungen sehr wenig gesprochen wird. Aus den spärlichen Nachrichten der USA.-Presse geht trotzdem die große Sorge hervor, die sie auslöste, während sich gleichzeitig die Washingtoner Zensur bemüht, nicht allzuviel darüber bekannt werden zu lassen. Ein Korrespondent der „New York Time" in Alaska vergleicht die Nebelwand, die im allgemeinen über den Aleuten liegt, mit dem künstlichen Nebel, den die Zensur über die Nachrichten von den japanischen Operationen ausgebreitet hat.

Die Einwohner von Alaska, so berichtet er, erführen nur sehr wenig von dem, was in Dutch Harbour und auf den Aleuten-Inseln vor sich ginge. Einige Zeitungen hätten die entsprechenden Nachrichten aus dem USA.-Rundfunk entnehmen müssen, wiel die Zensur des Pressebüros außerordentlich scharf sei. Anstelle der wahrheitsgetreuen Nachrichten zirkulieren nunmehr wilde Gerüchte im Lande. Alle Schiffe, die noch nach Vancouver führen, seien mit Flüchtlingen überfüllt, viele Männer schickten ihre Frauen und Kinder nach den USA. zurück. Die Marine, die für die Verteidigung der Aleuten verantwortlich ist, würde in Alaska scharf kritisiert.

Die Anhänger der auswärtigen Politik Roosevelts befürchten, die augenblickliche Sorge der Einwohner in den nördlichen Küstengebieten am Pazifik könnte die Rückberufung von USA.-Truppen aus ausländischen Zonen veranlassen. Andere glauben, daß die Novemberwahlen gegen den Präsidenten Sorge bereiten würden, wenn es der Marine nicht gelingt, bis zum November die Japaner von den besetzten Aleuten-Inseln zu vertreiben.

Smuts wieder mal sehr besorgt

sa Rom, 24. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Smuts äußerte sich wieder einmal sehr besorgt und erklärte, vom Ausgang der Kämpfe in Aegypten hänge das Schicksal Südafrikas ab.

Sehr bezeichnend ist das Urteil der Times: **„Eine Niederlage Aegyptens würde für die Achse nur ein schwerer Schlag, für uns aber eine Katastrophe bedeuten.**

Die rumänischen Verluste bei Sewastopol

ol Bukarest, 24. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Nach den im feindlichen Ausland verbreiteten Lügenmeldungen über die angeblich völlige Vernichtung mehrerer rumänischer Divisionen in dem Kampf um Sewastopol wird in einer amtlichen Erklärung der Regierung festgestellt, daß sich die Gesamtverluste der rumänischen Armee in diesen Kämpfen an Toten und Vermißten auf 1856 Mann, darunter 55 Offiziere, belaufen. Die Zahl der Verwundeten ließ sich nicht mehr ziffernmäßig genau feststellen, da viele bereits von ihnen wieder zu ihren Einheiten zurückgekehrt seien.

Skandälchen – am Rande vermerkt

dp Stockholm, 24. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Ein Sohn Winston Churchills, der auch Unterhausmitglied ist, und sich in letzter Zeit im britischen Hauptquartier in Kairo als Herausgeber verfrühter optimistischer Kriegsberichte bekannt gemacht hat, wurde überraschend in der New Yorker Nachtbar „El Marocco" angetroffen. Churchill jun. befand sich in der Gesellschaft einer bekannten Schauspielerin. Der Korrespondent des Londoner Skandalblattes „Daily Sketch" hat die Meldung sofort nach London gekabelt, wo die Gattin des jungen Churchill, die von dem Blatt interviewt wurde, erklärte, sie habe nicht gewußt, daß ihr Mann in Amerika weile.

Nicht nur im allgemeinen, immer!

di Berlin, 24. Juli.

Eigene Meldung

Nachdem neulich Herrn Attlee im britischen Unterhaus das Geständnis entschlüpft war, daß die deutschen Angaben über die Versenkungen leider zuträfen, wird dies nun auch von dem der Labourparty angehörenden Lord Strabolgi bestätigt, der in der buenorenser Zeitung „Racon" schreibt, daß die Achsenmächte die Schiffsverluste der Alliierten im allgemeinen richtig angeben." — Wir nehmen dieses Eingeständnis mit der Entgegnung zur Kenntnis, daß diese Angaben nicht nur im allgemeinen, sondern immer stimmen, es sei denn, daß aus irgendwelchen Gründen selbst uns einmal die Tatsache oft noch höherer Verluste nicht im vollem Umfange bekannt sein dürfte.

Neue englandfeindliche Kundgebungen in Kairo

≠ Rom, 24. Juli. **In Kairo kam es, wie „Messaggero" meldet, erneut zu englandfeindlichen Kundgebungen, bei denen Reden gehalten wurden, die die Engländer zur Räumung Aegyptens aufforderten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, die die Beunruhigung im Volk noch verstärkten.**

Weitere portugiesische Truppen für die Azoren

≠ Lissabon, 24. Juli. Ein weiteres portugiesisches Truppenkontingent verließ am Donnerstag an Bord des Dampfers „Carvalho Araujo" Lissabon zur Verstärkung der Garnison auf den Azoren.

≠ Genf. Auf einer Werft in Midlands (Kanada) wurden vier größere Handelsschiffe durch Schadenfeuer vernichtet.

× Vigo. Der in den USA. in Reparatur befindliche argentinische Dampfer „Visto Ria" ist enteignet worden.

□ Berlin. Oberleutnant Clausen, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, errang am Mittwoch an der Ostfront seinen 96. bis 101. Luftsieg.

Erfolgreiche heftige Kämpfe bei El Alamein

Torpedoflugzeuge versenkten 10 000 BRT-Dampfer aus einem Geleitzug

Italienischer Wehrmachtbericht

≠ Rom, 24. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Am gestrigen Tage fanden im Gebiet von El Alamein heftige Kämpfe statt. Die Kämpfe, die einen besonders erbitterten Charakter annahmen, verliefen zugunsten der Achse. Der Feind wurde überall zurückgewiesen. Im Verlaufe von Gegenangriffen wurden dem Feind schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt. 800 Gefangene, größtenteils Neuseeländer und Inder, fielen in unsere Hand. 130 Panzer wurden auf dem Schlachtfeld vernichtet. In den harten Kämpfen zeichneten sich besonders das deutsche Afrikakorps und die italienischen Divisionen Trieste und Brescia aus.

Flugzeugverbände der Achsenmächte griffen wiederholt in die Kämpfe ein. Drei Flugzeuge wurden im Luftkampf von italienischen Jägern, sechs von deutschen Jägern abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr einer unserer großen Einheiten zum Absturz gebracht.

Bei Bombardierungsaktionen auf den Stützpunkt von Micabba wurden die militärischen Anlagen schwer beschädigt. Deutsche begleitende Jagdflugzeuge schossen in wiederholten Luftkämpfen vier Spitfire ab.

Nordöstlich von Port Said torpedierten und versenkten unsere Torpedoflugzeuge trotz der heftigen feindlichen Abwehr, durch die einige Mitglieder der Besatzungen verwundet wurden, einen im Geleitzug fahrenden 10 000-BRT.-Dampfer.

Am 15. Juli wurde die Oase Girabub von unseren Verbänden wieder besetzt."

Sieben Briten an der Kanalküste abgeschossen

□ Berlin, 24. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, versuchten britische Jagdflugzeuge im Laufe des gestrigen Tages mehrfach die Küste des besetzten Westgebietes anzugreifen. Bei allen Anflügen wurden sie durch erfolgreiches Feuer der Jagdflieger und durch Flak abgedrängt und konnten bei ihren im Tiefflug durchgeführten Bordwaffenangriffen nur geringfügigen Sachschaden an militärischen Anlagen an der Kanalküste anrichten. Zwei Spitfire, die im Tiefflug eine Flakstellung im Raum von Boulogne angriffen, erhielten heftiges Abwehrfeuer leichter Flakgeschütze. Dabei wurde eine Spitfire durch mehrere Volltreffer in Brand geschossen. Sie stürzte über See ab. Deutsche Jäger stellten nach Alarmstart gegen 16,15 Uhr einen britischen Jagdverband, der im Raum von Launion und Morlaix aufliegen wollte, verfolgt bei Briten weiter über See und verwickelte den Feind in heftige Luftkämpfe. Im Verlaufe einer Viertelstunde brachten die deutschen Jäger dabei fünf britische Jagdflugzeuge zum Absturz. Eine weitere Spitfire kam nach Volltreffer ins Trudeln und stürzte über See ab. Die Briten verloren also im Laufe des gestrigen Tages sieben Flugzeuge. Sämtliche eingesetzten deutschen Flugzeuge kehrten unversehrt in ihren Heimathafen zurück.

Ein Vorbild an Draufgängertum

dnb Berlin, 24. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Rudolf Petershagen, Kommandeur in einem Infanterieregiment. — Oberstleutnant Petershagen hatte durch seine Entschlußkraft und sein Vorbild an Draufgängertum und Angriffsschwung Ende Mai großen Anteil an der erfolgreichen Kesselschlacht südlich Charkow.

Ritterkreuz an hervorragenden Jagdflieger

dnb Berlin, 24. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Mader, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

Großadmiral Raeder an Admiral Dönitz

□ Berlin, 24. Juli. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat am 24. Juli in Würdigung der seit einem halben Jahr in den amerikanischen Gewässern erzielten Unterseebooterfolge folgendes Telegramm an den Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, gerichtet: „Seit einem halben Jahr stehen unsere Unterseeboote vor der amerikanischen Küste in zähem erfolgreichen Kampf mit der feindlichen Versorgungsschiffahrt. In dieser Zeit wurden auf allen Kriegsschauplätzen insgesamt 616 Schiffe mit 3 843 200 BRT. versenkt, davon allein 467 Schiffe mit 2 917 600 BRT. in amerikanischen Gewässern. In stolzer Freude über die erzielten Erfolge spreche ich Ihnen, den Kommandanten und tapferen Besatzungen für ihren unermüdlichen Einsatz und die gezeigten Leistungen meinen Dank und meine besondere Anerkennung aus. gez. Raeder, Großadmiral, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine."

Wieder der Knüppel für Indien!

Vollmachten für den britischen Vizekönig gegen „nicht willfährige Inder"

London läßt die Maske fallen

≠ Stockholm, 24. Juli.

Nach den letzten schwedischen Berichten aus der englischen Hauptstadt erklärte man dort der ausländischen Presse, die englische Regierung werde den britischen Vizekönig in Indien rücksichtslos decken, falls dieser gezwungen sein sollte, gegen nicht willfährige Inder vorzugehen. Der von Gandhi geplante Ungehorsamkeitsfeldzug wird ausdrücklich als Sabotage der Kriegsanstrengungen Indiens bezeichnet. In englischen Regierungskreisen unterstreicht man geflissentlich, daß Präsident Roosevelt und die Vereinigten Staaten hinter diesem britischen Entschluß stünden und ihn vollauf billigten.

Der im „Daily Herald" erschienene scharf gegen Gandhi gerichtete Artikel wird auf den Einfluß der in der Regierung befindlichen Mitglieder der Labour-Party zurückgeführt. Churchill habe Attlee darauf hingewiesen, daß England den Selbständigkeitsbestrebungen der Inder gegenüber eine Einheitsfront herstellen müsse, an der sich die Labour-Party unter allen Umständen beteiligen müsse.

In London hat man also die Maske fallen lassen und auch die Labour-Party, die sonst ab und zu so tat, als träte sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade für die indischen Freiheitswünsche ein, stellt sich heute entschlossen der Forderung der Inder nach Freiheit und Unabhängigkeit entgegen.

Selbst die noch weiter linksstehende Zeitschrift „New Statesman and Nation", die vor dem Kriege stets Sympathien für die indische Freiheitsbewegung heuchelte, tritt jetzt, da Indien wirklich frei werden will, auf die Seite der britischen Imperialisten und nennt die Forderung der Kongreß-Partei „verantwortungslos". Damit werden die Auffassungen der indischen Nationalisten in Bangkok bestätigt, die von vornherein ihre Landsleute vor jedem Verhandeln mit den Engländern warnten, da solche Verhandlungen aussichtslos seien.

*

In einem Artikel nimmt „Japan Times and Advertiser" zu den Ereignissen in Indien Stellung. „Wenn einige Schichten der indischen Bevölkerung", so schreibt das Blatt, „sich noch der vergeblichen Hoffnung hingeben, daß Großbritannien Vernunftgründen in der Frage der indischen Unabhängigkeit zugänglich sein würde, so nehmen andererseits die Beweise immer mehr zu, daß die wirklichen Führer Indiens sich nicht länger derartigen Illusionen hingeben." Abschließend wirft die Zeitung die Frage auf: „Wird es Großbritannien gelingen, bis zum Zusammentritt der Konferenz eine genügende Anzahl der Anhänger Gandhis auf seine Seite zu ziehen, um die Bewegung Gandhis zur Wirkungslosigkeit zu verurteilen? Oder wird die Mehrheit des indischen Volkes fest hinter ihren eigentlichen Führern stehen, die mutig genug sind, der britischen Einschüchterung gegenüberzutreten?"

Polizei-Verstärkung für indische Grenzbezirke angefordert

△ Bangkok, 24. Juli. Wie Radio Delhi berichtet, erklärte der Polizeihauptmann der nordwestlichen indischen Provinzen, er habe bei der britischen Regierung Verstärkung der Grenzpolizei angefordert. Es sollen 7000 Polizisten entsandt und 135 000 Gewehre an die Polizei der nordwestlichen Provinzen geliefert werden. Davon werden 10 000 Gewehre an die britischen Vertrauensmänner in den verschiedenen Bezirken verteilt werden. — Die Nachricht läßt erkennen, daß sich die Lage in den nordwestlichen Grenzbezirken weiter verschlechtert hat und man von neuem mit Unruhen rechnet.

Wir hören im Rundfunk:

Freitag: Reichsprogramm: Violinsonate von Richard Strauß von 11—11,30 Uhr. Arien aus der „Zauberflöte" und „Carmen" im Nachmittagskonzert von 16—17 Uhr. Klänge aus der Alpenwelt in der Sendung „Hoch droben auf dem Berg" von 20,15 bis 21 Uhr. „Melodie der Liebe" von 21—22 Uhr. „Buntes Allerlei um Mitternacht" von 23—24 Uhr. — Deutschlandsender: Von 17,15—18,30 Uhr Werke von Händel, Corelli, Mozart und Brahms. Klarinetten-Quintett H-Moll von Johannes Brahms von 20,15—21 Uhr. Robert Schumanns oratorisches Märchen „Der Rose Pilgerfahrt".

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 24. Juli

Die Sonnenblume

Schon immer konnte man in unserer Heimat besonders in Kleingärten das Vorkommen von Sonnenblumen beobachten. Die Pflanzer waren meistens Vogelfreunde, die die kernartigen Früchte, von denen bis zu zweitausend in einem Blütenkopf vorkommen, im Winter zum Füttern der Vögel benutzten, von denen besonders die Meisen die ölhaltige Nahrung besonders schätzen. Jetzt hören wir aus den Berichten über unsere Offensive am Don von der Anpflanzung der Sonnenblume in großem Umfange im dortigen Gebiet. Die Samen enthalten 40 bis 50 v. H. eines sehr wohlschmeckenden Speiseöls, deren Rückstände sich ausgezeichnet zur Herstellung von Kraftfutter eignen. In Nordamerika wird die Sonnenblume auch als Silofutter gehäckselt und eingesäuert.

Bei uns hat man früher, als das fehlende Speiseöl und Kraftfutter in beliebiger Menge aus dem Ausland eingeführt werden konnte, dem großräumigen Anbau der Sonnenblume keine Beachtung geschenkt und ist ihm erst im letzten Jahrzehnt nähergetreten, indem unsere Einfuhr andere kriegswichtige Rohstoffe bevorzugen mußte, so daß man jetzt hie und da schon größere Anpflanzungen von Sonnenblumen feststellen kann, ohne daß ihr Umfang bisher auch nur in etwa unserer Versorgung mit Oel und mit Kraftfutter für die Viehhaltung gerecht würde. Hier ist also noch ein Feld, auf dem sich jeder Gartenbesitzer und jeder Landwirt zu seinem eigenen Vorteil und dem der Volksgesamtheit einsetzen sollte. Allerdings ist nicht jeder Boden zur Anpflanzung von Sonnenblumen geeignet; denn sie lieben einen kräftigen, etwas bindigen Grund, an den sie große Anforderungen stellen. Darum hat man sie auch schon zur Verbesserung sumpfigen Geländes verwertet.

Die bei uns häufigste Sonnenblume (Helianthus annuus) ist eine der etwa fünfzig Arten der Pflanzengattung Helianthus, die sich durch große, flache Blütenköpfe auszeichnet und große, herzförmige gerippte Blätter hat. Sie erreicht über Manneshöhe.

In der Volksbetrachtung ist der hilotropische Charakter der Blume besonders beachtet worden, da ihre Blüte ihr Antlitz stets der Sonne zukehrt und ihr in ihrem Tageslauf von Osten nach Westen folgt. Darum gilt sie dem Volk als Sinnbild der Treue, wurde als solches auch oft auf Siegeln eingegraben, auf ritterlichen Wappen benutzt und galt allgemein als Symbol der lehnspflichtigen Ritterschaft.

80 Jahre alt

Am heutigen Freitag (27. 7.) kann unsere Mitbürgerin Alwine Steinberg, Castrop-Rauxel 1, Ringstraße 44, die Vollendung ihres 80. Lebensjahres begehen. Der allverehrten Altersjubilarin auch seitens der angestammten Heimatzeitung „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung", die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum heutigen Ehrentage. Mögen ihr noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein!

75 Jahre alt

Am gestrigen Tage konnte unser Mitbürger Kaufmann Georg Bies, Herner Straße 58, die Vollendung seines 75. Lebensjahres in bester geistiger und körperlicher Frische begehen. Am 23. Juli 1867 zu Düppenweiler im Kreise Merzig im Saarland geboren, widmete er seine Lebensarbeit vor allem dem Auf- und Ausbau, des von ihm in Castrop im 27. Lebensjahre gegründeten Lebensmittelgeschäftes, verbunden mit Feinkost-, Tabakwaren und Weinhandlung. Gesunde Geschäftsgrundsätze und rastloses Streben führten zur Angliederung mehrerer Zweiggeschäfte und eines Großhandels in den besonders gepflegten Warengattungen.

Dem Altersjubilar, der sich, wie gestern durch die zahlreichen Glückwünsche bekundet wurde, in weitesten Kreisen der Bevölkerung der größten Wertschätzung erfreut, auch an dieser Stelle ein herzliches und kräftiges „Glück auf" für recht viele weitere Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Im Silberkranze

In diesen Tagen konnten die Eheleute Lehrer Heinrich Feldhoff in Castrop-Rauxel ihr silbernes Ehejubiläum begehen. Dem allverehrten Jubelbrautpaar auch an dieser Stelle die herzlichsten Glück- und Segenswünsche! Möge ihm nach weiteren 25 Jahren das Erleben der Goldhochzeit in gleicher geistiger und körperlicher Frische beschieden sein. In diesem Sinne ein kräftiges Glück auf!

Lebensmittelkarten jetzt gebündelt

Eine Neuerung, die sich bei der Geschäftsabwicklung recht gut bewährte, hatte man bei der gestrigen Ausgabe der Lebensmittelkarten eingeführt, die für jeden einzelnen Versorgungsberechtigten vorbereiteten Päckchen wiesen ein farbiges Verschlußetikett auf, auf dem die Anzahl der zu empfangenden Karten ganz groß aufgedruckt war. Außerdem las man noch den Vermerk: „Vorsichtig öffnen!", eine „39", um anzuzeigen, daß es sich um die 39. Lebensmittelzuteilungsperiode handelte, und die Angabe der zuständigen Altersklasse des Empfängers, z. B. „Personen über 20 Jahre, geboren vor dem 27. 7. 1922".

Wassermotor gestohlen

In der Zeit vom 15. bis 19. 7. 1942 wurden aus dem unverschlossenen Keller des Hauses Viktoriastr. 21 der Wassermotor mit Zubehör der Waschmaschine gestohlen. Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen können, nimmt die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle gern entgegen.

Wieder Filmabend in Castrop-Rauxel-Ost

Der schöne Film „Du und Ich", voll unvergeßlicher Handlung mit den Hauptdarstellern Brigitte Horney und Joachim Gottschalk wird am Montag, 27. Juli, im Saale des Zechenkasinos „Graf Schwerin" (Bökenkamp) gezeigt. Wegen des zu erwartenden starken Andranges sind von der Ortsgruppe der NSDAP. Castrop-Rauxel-Ost in Verbindung mit der Gaufilmstelle zwei Vorführungen vorgesehen. Die erste Vorführung ist für Jugendliche ab 14 Jahren bestimmt. Sie beginnt um 16 Uhr, die zweite für Erwachsene ist um 19.30 Uhr. Während der Vorführung der Wochenschau bleiben die Saaltüren geschlossen. Karten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. Jugendliche erhalten ihre Karten nur an der Kasse.

Von der alten zur neuen Ernte

Großdeutschlands Brotgetreideversorgung für ein weiteres Jahr vollkommen gesichert

Der Anschluß an die neue Ernte in Deutschland wurde reibungslos erreicht. Die Ablieferungen gingen trotz vielfach ungünstiger Voraussetzungen um 800 000 To. über das erwartete Ausmaß hinaus. Die neue Jahresanordnung der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft bezweckt eine vollständige Erfassung von Brotgetreide einschließlich Hinterkorn. Die gesamte Brotgetreideernte gilt nach den kriegswirtschaftlichen Bestimmungen bis auf den landwirtschaftlichen Bedarf für die Aussaat und Selbstversorgung der Erzeuger mit Brot und Mehl als beschlagnahmt. Infolge der Auswinterungsschäden von Roggen und Weizen wird die diesjährige Ernte an Gerste für die Verarbeitung in Form einer Beimischung zur Brotherstellung mit herangezogen. Die Gerstenernte wird somit gleichfalls beschlagnahmt und muß restlos abgeliefert werden. In welchem Umfange Gerste später zur Verfütterung freigegeben wird, hängt von der Höhe der Brotgetreideernte ab. Die sich bei der Vermahlung ergebende Gerstenkleie wird an die Erzeuger zur Verfütterung zurückgeliefert. Für die Dauer der öffentlichen Bewirtschaftung tritt an Stelle des bisherigen Mühlenkontingents ein Verarbeitungsauftrag der Hauptvereinigung. Die Verarbeitung auf eigenen Schrotmühlen ist der Landwirtschaft untersagt. Roggen, Weizen oder Menggetreide dürfen mit anderen Getreide- oder Futtermitteln nicht vermischt werden. Zum möglichst frühzeitigen Ausdrusch und für die baldige Ablieferung von Weizen, Roggen und Gerste wurden die erforderlichen Betriebsmittel der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Ferner wurden die Monatsaufschläge so gestaltet, daß eine sofortige Ablieferung begünstigt wird. Für Ablieferungen von Roggen und Gerste in den Monaten Juli bis September sowie für Weizen in den Monaten August bis Oktober werden ferner besondere Aufschläge in Höhe von 10 RM. je To. gewährt. Soweit die Gerste für die Brotherstellung benötigt wird, erfolgt die Bezahlung nach dem Braugerstenpreis. Die Grundpreise blieben unverändert und betragen, je nach den verschiedenen Preisgebieten, für Roggen 165 bis 187 RM. und für Weizen 182 bis 204 RM. je To. Die üblichen Monatsaufschläge erreichen bei Roggen mit 10 RM. im Juli 1943 und bei Weizen mit 16 RM. je To. im Februar und März 1943 den Höchststand. Die Monatsaufschläge beginnen beim Weizen mit 10 RM. je To. im August. Grundpreis und Monatsaufschläge für Futtergerste und Hafer erfuhren gegenüber denen des Vorjahres keine Veränderung, bis auf die Erhöhung des Umlagezuschlags für den im Rahmen der Ablieferungspflicht gelieferten Hafer von 7 auf 15 RM. je To. Unter weitgehender Berücksichtigung der Fütterungsmöglichkeiten wird damit für ein weiteres Jahr im Großdeutschen Reich der Bedarf an Getreide für die Herstellung von Brot- und Backwaren sichergestellt. In den besetzten Ostgebieten konnte trotz der Auswirkung der Kriegshandlungen die Bestellung von Winterfrüchten im mittleren Raum im vollen Umfang der Planung durchgeführt werden. Der Saatenstand wird durchweg als gut bezeichnet.

Revolutionierung des Schulwesens

Für die neue Hauptschule sind schätzungsweise 2.6 Millionen Schüler zu erwarten

In dem amtlichen Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches „Das junge Deutschland" veröffentlicht Oberregierungs- und Schulrat Theo Keil vom Reichserziehungsministerium einen Bericht zu dem neuen Erlaß des Reichserziehungsministers, wonach bereits im Herbst 1942 die Hauptschule auch im Altreich ihre Funktion aufnimmt. Der Erlaß beruht auf einer Entscheidung des Führers, wonach die Hauptschule sobald wie möglich auch im alten Reichsgebiet zu verwirklichen ist. Zugleich macht der Erlaß mit der Ablösung der Mittelschule durch die Hauptschule Ernst. Die Einführung der Hauptschule wird auf die Bevölkerungskreise besonders Rücksicht nehmen, die in ihrem Wohnort bisher keine weiterführende Schule hatten. Das trifft in erster Linie auf die rein ländlichen Gebiete und auf die Kleinstädte zu. Nach der neuesten Zählung bestehen im Reich gegenwärtig 1397 Hauptschulen mit 241 048 Schülern. Wenn man das derzeitige Zahlenverhältnis zwischen Volks-, Mittel- und höherer Schule vergleicht, so fällt auf, daß das bisherige Mittelschulwesen stark zurückgeblieben ist. Den 47 318 Volksschulen stehen 2519 höhere Schulen, aber nur 1380 Mittelschulen gegenüber. Legt man nun zu Vergleichszwecken die Dichte des annähernd ausreichend gestalteten sudetendeutschen Hauptschulnetzes zugrunde, dann müßte es, wie der Bericht erklärt, mit der Zeit im gesamten Reiche etwa 11 000 Hauptschulen geben. Bei Verwendung der Schülerzahlen von 1940 und der viel genannten Meßzahl 30 Prozent müßten diese Hauptschulen von etwa 2,6 Millionen Hauptschülern besucht werden. Es ist leicht einzusehen, daß diese Entwicklung eine Revolutionierung des gesamten deutschen Schulwesens mit sich bringen muß. Wie der Referent mitteilt, arbeitet gegenwärtig ein Stab von Lehrern und Wissenschaftlern an einem Schülerbeschreibungsbogen für die ganze Schulzeit. Dieser Bogen wird sich für jeden Schüler u. a. auf die charakterlichen Eigenschaften, die körperliche Beschaffenheit und die Art der geistigen Tätigkeit erstrecken sowie auf das Verhalten der Gemeinschaft gegenüber. Es wird die Auslese-erweiterung entscheiden. Auch die höhere Schule wird durch die verstärkte Auslesung profitieren können. Dabei ist an der von Reichsminister Rust schon gestellten Forderung festzuhalten: Schulgeldfreiheit auch für die höhere Schule. Der Hauptschüler, der im späteren Beruf auch in kleinen Bereichen des Volkslebens führend tätig sein soll, kommt deshalb auch als Amtsträger in Berufsverbänden, unteren Führungsrängen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände in Betracht.

Bodenpreis im Stadtplan

Der Reichskommissar für die Preisbildung gibt auf Grund der bisherigen Erfahrungen im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau ergänzende Anweisungen für die Festsetzung der Richtpreise für Bauland bekannt. Diese Maßnahmen dienen dazu, die Stoppreise des Jahres 1936 für Bauland genau festzuhalten, und so jeder Bodenspekulation einen Riegel vorzuschieben. Die festgelegten Höchstpreise sollen künftig in Stadtplänen eingetragen und öffentlich ausgelegt werden, so daß für Käufer und Verkäufer eine klare und einfache Orientierungsmöglichkeit geschaffen ist.

Nähberatungsstellen in allen Kreisen

Neben den Nähschulen, in denen die Grundkenntnisse des Nähens vermittelt werden, hat das Deutsche Frauenwerk im Gau Westfalen-Süd in fast allen Kreisen Nähberatungsstellen für jedermann eingerichtet, von denen in hohem Maße Gebrauch gemacht wird. Im Hinblick auf die Wichtigkeit, weiten Kreisen Unterweisung im Umändern zu geben, wird in Kürze je eine Nähberatungsstelle auch in Schwelm und Herne—Castrop-Rauxel eröffnet werden, während solche für Iserlohn und Soest ebenfalls geplant sind.

Arbeitsdienst und Pflichtjahr

Bei der Musterung des Geburtenjahrganges 1924 zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend taucht bei Eltern und Erziehern die Frage auf, ob und inwieweit die Ableistung des Pflichtjahres sich auf die Dauer der Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst und im Kriegshilfsdienst auswirkt. Nach Mitteilung der Reichsarbeitsdienstleitung bleiben die Dienstpflichtigen, auch wenn sie das Pflichtjahr bereits abgeleistet haben, ein ganzes Jahr im Reichsarbeitsdienst, und zwar die am 1. November eingestellten fünf Monate im aktiven Reichsarbeitsdienst und sieben Monate im Kriegshilfsdienst, und die im Frühjahr 1943 Eingestellten sieben Monate im aktiven Reichsarbeitsdienst und fünf Monate im Kriegshilfsdienst.

Hausgehilfinnen in zwei Haushaltungen

In einzelnen Fällen haben die Arbeitsämter aus arbeitseinsatzmäßigen Gründen die Beschäftigung nur einer Haushaltsgehilfin für zwei Haushaltungen zugelassen. Der Einsatz in solchen Fällen erfolgt meist so, daß die Hausgehilfin an vier Tagen in der Woche in dem einen, an drei Tagen in dem anderen Haushalt tätig ist und an beiden Stellen alle Beköstigungen erhält. Nach der Beschäftigung im zweiten Haushalt kehren diese Hausgehilfinnen abends in den Haushalt ihrer ersten Stelle wieder zurück. Es ist nun die Frage entstanden, ob auch in solchen Fällen die Hausgehilfinnen nicht arbeitslosenversicherungspflichtig sind. Nach Auffassung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ist in den hier erwähnten Fällen das wesentliche Merkmal für das Vorliegen der Hausgehilfinneneigenschaft deswegen gegeben, weil die Hausgehilfin in dem einen Haushalt weniger beschäftigt wird und auch beköstigt wird. Wenn sie dann noch nebenher auf Anordnung des Arbeitsamts mit Rücksicht auf die Arbeitslenkung und den Arbeitseinsatz während des Krieges in einem anderen Haushalt an drei Tagen in der Woche tätig ist, so ändert dies nichts an ihrem Charakter als Hausgehilfin, zumal sie ihre Arbeitskraft in die Dienst eines Haushaltsvorstandes stellt.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

Copyright by Knorr u. Hirth KG. München 1940

36. Fortsetzung.

Ich setzte mich neben sie und nahm ihre kleinen blassen Hände in die meinen. „Ich glaube, daß es da nur einen Rat gibt, Du mußt ihm reinen Wein einschenken. Da ist doch dieser nette junge Mann aus Würzburg da, dieser Franz, der dir doch nicht gleichgültig ist —" Sie nickte heftig. „Siehst du. Und wenn nun Aldringer heute abend zurückkommt und dich fragt, dann sagst du ganz einfach: Lieber guter Herr Oberst, die Sache ist so und so, ich liebe einen anderen, der weiß bereits davon und kann heute oder morgen schon hier eintreffen . . . das ist doch das einfachste, nicht? Er ist klug genug, das zu verstehen. Er weiß ja schließlich auch, welch ein Altersunterschied euch trennt. — So wirst du es machen, nicht wahr?"

Sie wandte mir ihr Gesicht zu, das sonst so frische fröhliche Gesicht, dessen jugendliche Anmut heute seltsam verschüttet schien. „Glaubst du, Martin, daß das so einfach zu sagen ist?" fragte sie leise. „Und meinst du nicht auch, daß es ihm weh tun wird?"

Was sollte ich entgegenen? Stumm saßen wir noch eine Viertelstunde beisammen. Als sie ging, standen Tränen in ihren Augen. Mein Angebot, mit ihr einen Spaziergang zu machen, lehnte sie ab. Vielleicht gehe sie ein wenig in das Dorf, und dann wäre ja auch noch Lissy Bill da, mit der sie möglicherweise nach der Insel fahren wolle. Die Zeit bis zum Abend werde schon vorübergehen.

Als ich auf die Veranda hinaustrat, ging eben unten Doris aus dem Hause. Ich hatte keine Ahnung gehabt, daß sie wieder zurück war. Im gleichen Augenblick auch wandte sie sich um, sah herauf und bemerkte mich. „Guten Tag", rief sie sogleich, ohne erst meinen Gruß abzuwarten. „Schon aus dem Bett —?"

„Seit ein paar Stunden schon", gab ich zurück. Mit einem einzigen Blick konnte ich feststellen, daß sie in ihrem hübschen bunten Sommerkleid und dem weißen Hut wieder einmal entzückend aussah. „Haben Sie tatsächlich geglaubt, daß ich so spät aufstehen würde?"

Sie lachte. Ich konnte mich mit dem besten Willen nicht erinnern, daß sie in meiner Gegenwart je so fröhlich gewesen war, und ich fühlte recht deutlich, wie mein dummes Herz wesentlich schneller schlug. „Da gibt es wohl keine Regel", antwortete sie. „Sagen Sie einmal, Herr Bergmeier . . . was haben Sie für heute vor?"

„Gar nichts."

„Hm. Wie wäre es denn, wenn Sie ein wenig mit mir spazieren gingen? Zum See vielleicht. Wir könnten zur Insel fahren. Wäre das kein guter Gedanke?"

Ich traute meinen Ohren kaum. Ich wollte zurückrufen, daß das zweifellos der bisher beste Gedanke ihres Lebens gewesen sei, aber ich vergaß es völlig. Mit einem unwahrscheinlich kühnen Satz raste ich in mein Zimmer zurück, riß Jacke und Hut vom Nagel und sauste auch schon die Treppe hinunter. Meinem Tempo wäre beinahe die gute Frau Fischbacher zum Opfer gefallen, die eben noch ausweichen und erbleichend an die Mauer zurückfallen konnte. Was sie mir nachrief — es war kaum etwas Schmeichelhaftes — hörte ich schon nicht mehr. „Da bin ich!" sagte ich ganz überflüssigerweise zu Doris, als ich an ihrer Seite stand. „Das ist doch schnell gegangen, nicht? — Und nun verraten Sie mir, was Sie vorhaben. Ich bin zu allem bereit. Zeit habe ich unbegrenzt, nicht einmal am Geld fehlt es mir."

„Dann wäre ja alles in bester Ordnung, lächelte sie, und es schien mir, als wäre sie noch niemals so hübsch gewesen wie an diesem Tage. Gemächlich schlenderten wir durch den Park, um, wie sie vorschlug, an seinem rückwärtigen Abschluß über die kleine Pforte die Straße zum See zu gewinnen. Als wir an der Venusgrotte vorbeikamen, blieb sie stehen. „Da hat mir Frau Fischbacher ja eine entsetzliche Geschichte erzählt!" sagte sie ernsthaft, nach dem dunklen Grotteneingang deutend. „Ist es wahr, daß die treffliche Frau Venus zerbrochen worden ist —?"

„Gewiß. Wollen Sie's sehen?"

„Danke nein. — Haben Sie übrigens keine Ahnung, wie das geschehen konnte? Von selbst ist sie doch nicht umgefallen." Kaum war's über ihre Lippen gekommen, wurde sie auch schon rot . . . es war überhaupt recht sonderbar, wie oft sie in dieser kurzen Zeit vom Haus bis hierher die Farbe ohne ersichtlichen Grund gewechselt hatte.

„Kaum. Wahrscheinlich ist jemand dagegen gestoßen!"

„Man möchte es annehmen. Aber wer?"

„Keine Ahnung!" log ich, ohne mit der Wimper zu zucken.

Immerhin war ich froh, daß sie das gefährliche Thema fallen ließ und weiterging. Wir traten durch die schmale Gartentür auf die Straße hinaus, die im glühenden Sonnenlicht des nahenden Mittags wie ein langes weißes Band vor uns lag. Doris band sich ein rotgetupftes Kopftuch um; ich mußte ihr dabei helfen — hoffentlich merkte sie es nicht, wie meine Finger zitterten. „Fräulein Bill hat genau das gleiche", plauderte sie, während wir unseren Marsch fortsetzten. „Aber das wissen Sie natürlich selbst. Wo ist sie eigentlich heute?"

„Woher sollte ich das wissen?"

„Ich dachte, gerade Sie müßten es wissen!" Ich warf ihr einen raschen Seitenblick zu, aber sie ging unbefangen und ganz unschuldig weiter; es war erstaunlich, wie gut sie Theater spielen konnte. „Waren Sie eigentlich noch einmal mit ihr beim Baden?"

„Nein."

„Und warum nicht? Sie ist doch eine blendende Gesellschafterin, nicht wahr?"

„Wie man es nimmt. Wohl auch nicht besser als Herr Mang, — der übrigens in der Zwischenzeit gereist sein soll."

„Danke schön; darüber bin ich im Bilde."

Schweigend stapften wir weiter. Es war ein klarer, schöner, und ungewöhnlich heißer Tag. Die Bäume zur Seite der Straße standen unbeweglich im flimmernden Glast der leuchtenden Sonne. Ueber die von tausend Blumen erfüllten Wiesen hinweg zog das unablässige Brummen der Bienen, taumelten die Schmetterlinge und huschten die Vögel. Vor der dunklen Linie des Hügels im Westen stand klein und zierlich der Spitze Turm einer Kirche. Gleich einem zartblauen Strich hob sich der See gegen den Moorgrund ab. Silbern flimmerte das Gerank der Birken am Ufer.

Wir kamen gerade recht zum Landungssteg, als der Mittagsdampfer anlegte. Oben auf der Kommandobrücke stand der würdige alte Kapitän; er begrüßte uns, die einzigen Neuankömmlinge, mit einem huldvollen Lächeln, ließ uns zu Ehren sogar einen schrillen Pfiff ertönen und teilte uns als Dreingabe noch mit, daß das Wetter heute sehr schön sei. Nebeneinander nahmen wir Platz in dem Heck des großen Schiffes. Die Räder drehten sich erneut, mächtige Rauchfahnen zogen über den See. Wenn man zurückschaute, so sah man die Kirche von Geltenhausen, die spielzeugklein inmitten der Obstbäume des freundlichen Dorfes lag.

Allmählich kamen wir wieder ins Gespräch. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß Doris an diesem Tage mit mir reden wollte — sehr im Gegensatz zu früher, wo sie mir doch mit Absicht aus dem Wege gegangen war. Als wir im Inselgasthaus zu Mittag aßen, waren wir kreuzfidel und so vergnügt, daß wir zu dieser ganz ungewöhnlichen Zeit eine Flasche Wein tranken. Doris erlaubte mir sogar, daß ich sie mit ihrem Vornamen ansprach, mir, den sie doch all die Tage her nicht gerade entgegenkommend behandelt hatte!

Am Nachmittag spazierten wir auf schmalem Weg rund um die kleine Insel. Zwischen zwei Fischerhäusern dehnte sich eine mäßig große Wiese. „Haben Sie nicht Lust, hier ein wenig auszuraten?" fragte sie, auf den grünen einladenden Grund deutend. „Wir haben Glück, es sind heute nicht so viele Leute hier wie sonst. Und dann die Sicht nach dem Wasser und nach den Bergen!"

Ich warf meinen Janker ab und bat sie, sich daraufzusetzen. Lachend nahm sie an. Meiner Ledernen machten die paar grünen Flecken nichts aus — sie war an sich kein Muster von Sauberkeit. Nun legte sie den Kopf zurück und verschränkte die Arme unter dem schlanken Hals. Das bunte Kleid spannte sich über der jungen Brust.

Ich hatte die Füße angezogen und hockte wie ein Türke an ihrer Seite. Das gleichförmige Gebrumm der Bienen erfüllte die warme Luft. Blank und spiegelglatt lag der See, kein Windhauch trübte ihn; die Segelboote vor der Insel regten sich nicht. In matten Pastellfarben schienen die Berge vor dem tiefblauen Himmel gemalt.

„Schön", sagte Doris leise, und ich hatte wohl recht, wenn ich dieses ihr Wort auf den ganzen leuchtenden Tag bezog. „Wunderschön. Warum sind wir eigentlich nicht öfter herübergefahren?"

„Sie hätten es nur wünschen sollen", antwortete ich, merkwürdigerweise ebenso leise.

„Vielleicht war ich zu schüchtern dazu". Um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch. „Wäre es außerdem nicht ein ganz ungewöhnlich guter Gedanke gewesen, wenn Sie mich dazu eingeladen hätten?"

„Hm. Ihr Verhalten ermunterte mich zu solch kühnen Vorstößen keineswegs."

Fortsetzung folgt.

Die Geographie des Tages

Die Bedeutung Rostows

Rostow am Don, eine der bedeutendsten Großstädte der Sowjetunion mit über 500 000 Einwohnern, hat verkehrsmäßig geradezu eine Schlüsselstellung von größter Bedeutung inne: Ueber Rostow führt die wichtige Erdölleitung, die von den nordkaukasischen Erdölzentren das Oel in das Donezbecken leitet. Die Stadt verfügt ferner über einen sehr regen Hafenverkehr, obwohl sie noch rund 50 km vom Asowschen Meer entfernt liegt. Der Don-Hafen Rostow ist leistungsfähig und modern ausgebaut. Die Kaianlagen ziehen sich an beiden Ufern des Don über eine Strecke von etwa 800 m hin. Das Hauptumschlagsgut ist Getreide. Ihrer Bedeutung als Hafenstadt nach steht Rostow hinter Odessa und Batum unter den Schwarzmeerhäfen an dritter Stelle. Rostow wird von den Sowjets als Zentrum der Maschinen- und Mühlenindustrie bezeichnet. Die Maschinenindustrie ist heute weitgehend auf die Fertigung von Rüstungsmaterial umgestellt. Die Rüstungsindustrie in Rostow ist besonders auf die Herstellung von Sprengstoffen, Geschossen, Abwurfmunition, Minen für Minenwerfer, Gasmasken und so weiter eingerichtet. Das bedeutendste Unternehmen besteht aus zwei Landmaschinenfabriken mit einer Belegschaft von etwa 27 000 Arbeitern, die heute Rüstungsmaterial herstellen. In Rostow gibt es ferner zahlreiche leistungsfähige Werke für den Bau von Verkehrsmitteln, namentlich großen Automontagewerken und Lokomotivwerkstätten. Von wehrwirtschaftlicher Bedeutung sind weiterhin einige Fabriken für Metallwaren, in denen Rotgußarmaturen, Bronzeguß, Kreisel- und Schmiederventilatoren, gußeiserne Rohre, Formmaschinen und so weiter hergestellt werden. In Rostow arbeiten auch große Betriebe der Nahrungsmittel- und Feinkostindustrie, von denen besonders die Mühlenindustrie wichtig ist. Vertreten sind weiterhin ein Fleischkombinat, Oelmühlen, Margarine- und Konservenfabriken. Außerdem gibt es in dieser vielseitigen Industriestadt noch Gerbereien, Schuh-, Bekleidungs- und Trikotagenfabriken, Fabriken für Baumaterialien, Aluminiumfolien, Emaillegeschirr, Papier, Leder, Holz und Werke der chemischen Industrie.

Bismarck und die Engländer

„Was würden Sie tun, wenn wir eines Tages hunderttausend Mann an der deutschen Nordseeküste landen ließen?" So wurde einst Fürst Bismarck von einem englischen Staatsmann gefragt. Antwort, im trockensten Ton: „Ich würde sie verhaften lassen . . ." Frage und Antwort waren damals nur halbernst gemeint. Bismarck — wie bis zum letzten Augenblick Adolf Hitler — hatte den Wunsch, mit England in Frieden zu leben. Er hatte ihn um so mehr, als er in begrenzterem Sinn als dem heutigen „festländisch" dachte, Deutschland für politisch gesättigt hielt und einen Wettbewerb zur See mit der damals meerbeherrschenden Macht als außerhalb der Aufgaben des Reiches empfand. Daher hatte auch das England der Königin Viktoria schon dem Aufstieg Preußens zwar mißtrauisch, aber mit einer Art hochmütiger Duldung zugesehen. Hatte es doch die Erklärung wagen dürfen, es werde die Flagge der weiland deutschen Bundesflotte als „Piratenflagge" behandeln; hatte doch Friedrich Wilhelm IV. in einem demütigen Schreiben an Englands Königin seine Krone, die ja „nur klein" sei, mit der „gewaltigen Eurer Majestät" verglichen. Immerhin wirkte Bismarcks Erscheinen auf manche Briten beklemmend. Als der spätere Reichsgründer erst auf dem Wege zur Macht war, sagte Disraeli von ihm: „Hütet euch vor diesem Mann; er meint, was er sagt!" — Der gleiche Disraeli, inzwischen Lord Beaconsfield, stieß dann mit dem gefährlichen Mann auf dem Berliner Kongreß von 1878 zusammen. Der Zwischenfall ist kennzeichnend genug. Disraeli hatte in jedem zweiten Satz einer längeren Rede mit drohendem Nachdruck die Wendung „Casus belli" (Kriegsfall) gebraucht. Die englische Aussprache der lateinischen Worte bewirkte, daß Bismarck zunächst gar nicht wußte, wovon der Mann eigentlich sprach . . . Wenn bei all dem die Briten Bismarck und das Reich damals noch halbwegs gelten ließen, so lag das an der Spannung zwischen England und Frankreich: Bismarcks Todesjahr war ja zugleich das Jahr von Faschoda. Dennoch ist selbst im Rückblick die englische Verständnislosigkeit so groß, daß ein in seiner Heimat als vorurteilsfrei geltender Schriftsteller wie G. H. Welle in seiner „Weltgeschichte" sich folgenden Satz über Bismarck leisten konnte: „Als Deutschland dann endlich geeint war, zeigte es der Welt weniger das Bild eines zivilisierten Volkes als vielmehr das Antlitz des vorzeitlichen Bismarck, dieses Mannes mit Reiterstiefeln, Helm und Schwert." Nun erhält der gehässige Hochmut der Briten seine geschichtliche Lektion. Und es naht die Stunde, in der sich die hochfahrende Frage des Briten, ob das Deutsche Reich weiter Bestand haben soll, in die bangste Sorge um das Schicksal des britischen Weltreiches verwandelt.

Gebirgsschläge durch Sonnenflecken?

Interessante Untersuchungen im oberschlesischen Bergbaugebiet / Sonnenflecken erschüttern die Erde

Ab und zu hören wir aus den Bergbaugebieten, daß wieder einmal ein Gebirgsschlag einiges Unheil angerichtet hat. Nicht selten werden die Erderschütterungen auch über Tage wahrgenommen, und im oberschlesischen Industriebezirk kennt man zahlreiche Fälle, in denen dabei größere Schäden an Gebäuden zu verzeichnen waren. Ueber die Ursachen solcher Katastrophen herrschte in Laienkreisen bislang nur eine Meinung vor; die unterhöhlte Erde, also der intensiv betriebene Bergbau selbst, trage die Schuld an diesen gefürchteten Gebirgsschlägen.

Professor Dr. Karl Mainka, der Leiter der Erdwissenschaftlichen Landeswarte in Ratibor, ist dieser Frage mit dem ganzen Ernst der Forschung nachgegangen und nach 12jähriger eingehender Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, daß die Erderschütterungen im oberschlesischen Bergbaugebiet keineswegs lokalen Charakter tragen oder als Folgen der Förderung anzusehen sind. Dr. Mainka richtete zu diesem Zweck zahlreiche unterirdische Beobachtungsstellen ein, die er im ganzen Industriebezirk verteilt hat. Die Seismographen erhielten in verschiedenen Tiefen ihren Platz, ein Instrument wurde sogar 550 Meter unter der Erdoberfläche angebracht. Interessant ist nun die Tatsache, daß in 90 von 100 Fällen die Beben von den weit voneinander entfernten Seismographen gemeinsam aufgezeichnet wurden. Was aber den bisherigen Anschauungen über den Ursprung der sogenannten Gebirgsschläge eine völlig neue Wendung gibt, ist ein Vergleich, den der Ratiborer Geophysiker mit dem periodischen Auftreten der Sonnenflecken angestellt hat. Danach besteht eine auffällige Uebereinstimmung der Sonnenfleckenhäufigkeit mit dem vermehrten Auftreten der Erderschütterungen. Insgesamt hatten die Seismographen in der Zeit von 1924 bis 1937 rund 4600 Beben registriert, eine Summe, die mit den jährlichen Sonnenflecken-Relativzahlen ziemlich gleich verläuft.

Wenn man sich auch in Anbetracht der verhältnismäßig kurzen Untersuchungsdauer davor hüten muß, die gewonnenen Erkenntnise schon als unumstößliche Beweise anzusehen, so liegt die Annahme doch sehr nah, daß tatsächlich die erdmagnetischen Störungen, die ja durch die Sonnenflecken verursacht werden, an der Bildung der Gebirgsschläge sehr stark beteiligt sind. Auf alle Fälle ist erwiesen, daß die Förderarbeiten keinerlei Einfluß auf die Auslösung solcher Erderschütterungen ausüben. Aus den Aufzeichnungen der Seismographen geht außerdem hervor, daß die Gebirgsschläge im Sommer seltener sind als im Herbst und Winter, und weiter, daß in der Zeit von 17 bis 19 Uhr ihr Auftreteten häufiger ist als an den übrigen Tageszeiten.

Woher kommt die Bezeichnung „Kommißbrot"?

Die Bezeichnung „Kommißbrot" stammt von der Belagerung Stralsunds 1628

Die Bezeichnung „Kommißbrot" ist über 300 Jahre alt und erinnert an die Belagerung Stralsunds im Dreißigjährigen Kriege. Wallenstein hatte dem Kaiser, dem bisher nur die Truppen der Liga zur Verfügung gestanden hatten, ein eigenes Heer geschaffen und war nach Norddeutschland gezogen. Wohl gelang ihm die Besetzung Mecklenburgs und Pommerns. Aber die freie Reichs- und alte Hansestadt Stralsund bot dem Friedländer Trotz, als er am 23. Mai 1628 vor den Mauern der Stadt erschien. Wochenlang schlugen die tapferen Stralsunder Sturm auf Sturm der kaiserlichen Truppen ab. Im wilden Zorn rief damals Wallenstein aus: „Und wäre Stralsund mit Ketten an den Himmel gebunden, so müßte es herunter!" Aber alle militärischen Anstrengungen Wallensteins, diese Festung als Stützpunkt für seine weiteren Pläne zu erobern, waren vergebens, so daß er am 2. August 1628 mit seinen Belagerungstruppen erfolglos abziehen mußte.

In jener Zeit der Belagerung Stralsunds waren den kaiserlichen Belagerungstruppen die Lebensmittel knapp geworden, trotzdem die ganze nähere und weitere Umgebung herhalten mußte. Um eine bessere Belieferung mit Brotgetreide für die Wallensteinschen Truppen, aber auch für die arme Zivilbevölkerung herbeizuführen, wurden besondere Kommissionen eingesetzt, die — mit amtlichen Vollmachten versehen — Korn aufkauften, für dessen gerechte Verteilung sorgten und sogar noch das Brotbacken für die Soldaten beaufsichtigten. Mitglieder dieser Kommissionen waren Vertreter der Wallensteinschen Truppen und der umliegenden Länder. Das durch diese Kommissionen besorgte Brot hieß schnell in der Soldatensprache „Kommissions- oder Kommißbrot". Und bis auf den heutigen Tag bezeichnet man das dem deutschen Soldaten gelieferte Soldatenbrot mit „Kommißbrot", obgleich schon längst keine besonderen Kommissionen wie damals im Dreißigjährigen Kriege während der Belagerung von Stralsund mehr das Brotgetreide für die Soldaten besorgen.

Heute bezeichnet man mit dem Wort „Kommiß" einfach den Militärdienst überhaupt und alles, was mit ihm zusammenhängt.

Feuerwehr „birgt" 680 Reichsmark

Geld ist kein Spielzeug für Kinder

Es ist sehr lobenswert und nützlich, wenn man ein Sparbuch hat. Dennoch hilft das alles nichts, wenn man nicht darauf achtet, es so aufzubewahren, daß Unbefugte es nicht erreichen können. Zu diesen Unbefugten gehören auch die Kinder, denn ein Sparbuch ist kein Spielzeug. Seine Vernichtung und Beschädigung oder gar seine Verschleppung kann sehr unangenehme Folgen haben. Was da so alles geschehen kann, wenn man solche und andere wertvolle Dokumente nicht vor Kinderhänden schützt, das zeigt ein Vorfall, der sich kürzlich in Breslau abspielte. Dort waren Kinder in einer Mansardenwohnung an ein Sparbuch gekommen, in dem auch noch bares Geld in Scheinen, ganze 680 *RM* lagen. Die Kinder spielten eifrig mit dem Sparbuch und mit dem Gelde und zwar mit dem Erfolg, daß sie beides — aus dem Fenster warfen. Das Sparbuch fiel auf die Straße, die Scheine glitten in die Dachrinne. Inzwischen waren die Eltern zurückgekommen. Es gab natürlich jetzt Vorwürfe und Schelte. Das Sparbuch wurde zwar von der Straße heraufgebracht, aber die Scheine blieben — vorerst unerreichbar. Man konnte an die Dachrinne, wo sie lagen, nicht heran. Da blieb nichts übrig als die Feuerwehr zu alarmieren, die denn auch mit einer Drehleiter erschien und die 680 *RM* aus der Dachrinne barg.

Kuh besucht ein Gasthaus

Zuletzt wollte sie offenbar ein Zimmer nehmen

Seltsame Abwege wandelte kürzlich ein Rindvieh in Thüringen. Es gefiel dieser Kuh nicht mehr auf der angestammten Weide und bei den saftigen Gräsern. Sie brach aus der Koppel aus und gedachte, es den Menschen gleich zu tun. Zu diesem Zwecke wandte sich die Kuh, die inzwischen von ihrem Besitzer verzweifelt gesucht wurde, einem Wirtshause zu. Ihre Absicht, sich Geselligkeit im Gesellschaftszimmer zu suchen mißlang allerdings, denn dieses war zur Zeit der Ankunft des gehörnten Gastes geschlossen. Nachdem das Rindvieh mißbilligend und brummend mit den Hörnern gegen die verschlossene Tür gebummert hatte, gab es den Versuch zum Eindringen auf und wandte sich der Treppe zu. Die Kuh stieg empor und wollte nun offenbar oben ein Zimmer nehmen. Diese Absicht wurde durch das Hinzueilen mehrerer Hausbewohner vereitelt, die das Rindvieh energisch wieder die Treppe hinunterkomplimentierten und dann sicherstellten. Bald war auch der Besitzer benachrichtigt, der die vierbeinige Ausflüglerin abholte.

Richard Wagner bei Bismarck

Er wurde wie der Minister eines verbündeten Staates empfangen / Ein interessanter kulturgeschichtlicher Rückblick

Richard Wagner war einmal bei Bismarck zu Tisch geladen, worüber der bekannte Historiker Heinrich von Poschinger folgende interessante Einzelheiten zu berichten wußte: „Bismarck empfing Richard Wagner in kleinem Familienkreise mit derselben ausgesuchten Hofsitte, wie wenn er etwa den Minister eines verbündeten Staates zu begrüßen gehabt hätte. Der berühmte Gast führte die Fürstin Bismarck zu Tisch, und es hätte den Meister gewiß nicht überrascht und ihm das Vorbringen seines Anliegens erleichtert, wenn der Reichskanzler ihm nur ein kleinwenig von der Bewunderung ausgesprochen hätte, die Wagner allerorts in der überschwenglichsten Weise zu finden gewohnt war. Genug — man sprach bei Tisch von vielen gleichgültigen Sachen, nur nicht von dem, was Wagners Sinn bewegte. Die olympische Ruhe Bismarcks schnitt dem Meister das Wort in der Kehle ab, und nach Tisch war es so weit gekommen, daß kurze Zeit Bismarck an einem und Wagner an einem anderen Tische saßen, um ersteren die Männer, um letzteren die Damen."

Poschinger hat dann später noch einmal die Gelegenheit wahrgenommen, den Schmied des Zweiten Reiches über diese Begegnung mit dem unsterblichen Tonschöpfer zu befragen. Bismarck äußerte sich hierüber in folgender Weise: „Ich habe den illustren Gast mit all der Rücksicht empfangen, die ihm gebührt, nur trat ich ihm mit leeren Händen gegenüber. Die Förderung der Kunst und Wissenschaft gehört, wie Sie wissen, nach der Reichsverfassung nicht zu den Gegenständen, worauf sich die Kompetenz des Reiches erstreckt. Es steht allerdings nichts im Wege, daß auch hierfür von reichswegen Gelder bewilligt werden. Der Reichstag könnte immerhin auch für ein Kulturwerk, wie es die Bayreuther Festspiele sind, eine Summe votieren. Zu der Zeit aber, da Wagner eine solche Förderung im Auge hatte, waren die Verhältnisse nicht danach angetan. Es hätte erst der Beweis erbracht werden müssen, daß es nicht auch so gehe. Auch weiß ich wahrlich nicht, ob der König von Bayern nicht gefunden hätte, daß wir, wenn wir von Berlin aus Wagners Bestrebungen fördern, in seine Jagdgründe einbrechen wollen. Ein Mäzen ist für eine Sache von dieser Art weit förderlicher als der umständliche Apparat von Bundesrat und Reichstag."

Würde Bismarck heute noch leben, er hätte sicher seine Freude daran, wie man dieses Kulturproblem im heutigen Deutschland gelöst hat. Die Bayreuther Festspiele und das musikalische Vermächtnis Richard Wagners sind längst nicht mehr eine Angelegenheit einzelner Kunstbegeisterter oder eines Landes, sondern des ganzen deutschen Volkes.

Kunst und Wissenschaft

Wertvolle Wandmalereien in einer Mailänder Kirche freigelegt

Ein wertvoller Kunstfund wurde kürzlich in der aus dem 4. Jahrhundert stammenden, jedoch mehrfach umgebauten Kirche Santa Maria Podone gemacht. Unter dem Dach wurde eine Wand freigelegt, die vollkommen mit Fresken bedeckt war. Den Hauptplatz in den Fresken nimmt eine Darstellung der Anbetung der heiligen drei Könige ein. Die Wandmalereien sollen nach dem Urteil von Sachverständigen gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Man will die Fresken nun ablösen und in das Schiff der Kirche bringen.

Einheimischer Bildhauer stattet die Linzer Donaubrücke aus

Hovestadt. Der hiesige Bildhauer Bernhard von Plettenberg hat vom Führer den Auftrag erhalten, die neue, mächtige Donaubrücke bei Linz mit vier überlebensgroßen Plastiken aus der Siegfriedsage auszustatten. Die Plastiken, die bereits die Billigung des Führers gefunden haben, stellen Siegfried, Kriemhild, Hagen und Gunther dar. Ihre Modelle sind bereits fertig.

Ausländische Ehrung deutscher Wissenschaftler

Zum Ehrenmitglied der Rumänischen Physikalischen Gesellschaft wurde der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem, Professor Dr. Otto Hahn, ernannt. — Der Professor Dr. Georg August Wagner, Universität Berlin, ist zum Ehrenmitglied der Academia Ginecoloca Espanola in Madrid gewählt worden.

Unsere Anekdote

Anton Bruckner hatte das Gedicht „Germanenzug" vertont und spielte es dem Schöpfer des Textes vor. Der Poet war sehr entzückt, hatte aber Bedenken wegen der vielen Wiederholungen.

„Wortwiederholungen?" schnaubte Bruckner. „Kann i dafür? Hätten's mehr dicht', sö Viechkerl!"

*

E. Th. A. Hoffmann war ein Langschläfer. Seine Freunde bedauerten das, denn sie erhofften bei seinem universellen Genie mehr und noch bessere Werke bei einer längeren täglichen Schaffenszeit. Auf die Frage eines seiner Freunde, warum er eigentlich den Tag besonders den zum Schaffen am besten geeigneten Morgen nicht besser nütze, und warum er solange schlafe, meinte der Dichter und Komponist: „Ja, weißt du, morgens habe ich immer die schönsten Träume."

„Und was träumst du da?"

„Daß ich zeitig aufgestanden bin und Schönes und Gutes geschaffen habe."

*

Unser E. T. A. Hoffmann hatte den Ehrgeiz, ein guter Jäger zu sein. Wer das nicht anerkannte, dem konnte er kurzweg die Freundschaft kündigen. Nun hatte Hoffmann aber noch den Ehrgeiz, auf jeder Hasentreibjagd mindestens auch einen Fuchs zu erlegen. Einmal hatte er einen Fuchs aber nur leicht angeschossen, und als am Ende der Jagd der Förster des Gutsherrn, der Hoffmann eingeladen hatte, die Strecke erläuterte und meinte: „Hier diese zehn Hasen hat Herr Hoffmann geschossen!" fragte der Dichter ungeduldig: „Und wo ist die andere Beute?"

Der Förster räusperte sich: „Verzeihung, die von Ihnen angeschossenen Treiber sind bereits unterwegs zum Arzt."

*

Goethe war nicht nur in seinen Werken, sondern auch im täglichen Umgang anderen Menschen geistreich. Einmal erzählte er in einer Gesellschaft von der Königin von Neapel, Karoline, der Schwester Maria Antoinettes. Er begann seine Geschichte mit den Worten:

„Die Königin befand sich in anderen Umständen als ihr Land — in gesegneten nämlich!"

†

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel

August Ladda

im Alter von fast 67 Jahren. Sein ganzes Leben war Sorge um die Seinen.

In tiefer Trauer:

Frau Wilhelmine Ladda geb. Tarren
Kinder und Angehörige.

Castrop-Rauxel 1, den 22. Juli 1942.
Emschertalstraße 41

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 26. Juli 1942, 16.45 Uhr, vom Sterbehause aus, Emschertalstraße 41. Hausandacht eine Viertelstunde vorher.

Kinder-Zimmerschaukel
zu kaufen gesucht. (B879
Angebote unter Nr. 2219 an den Stadtanzeiger.

14—15-jähriges (299
Mädchen
zur Beaufsichtigung meiner drei Kinder (2—4 Jahre) gesucht.
Piontkowski, Kreuzstraße 52.

Mietverträge stets vorrätig!

Zurück
Dr. Oeken

Probieren
geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger sie bringt Ihnen was Sie suchen.

In der Woche vom 24. bis einschl. 30. Juli zeigt
Die Kurbel
wieder zwei Großfilme.
Von Freitag bis einschließlich Montag heißt es bei uns: **Lachen ist Trumpf!** Ueber wen Sie lachen werden? Es ist keine beliebtere und charmantere Künstlerin wie **Anny Ondra** in
Der junge Graf
Können Sie sich Anny vorstellen als großen Lausbuben, was sie damit für Unheil und Verwirrung anrichtet? Meisterhaft unterstützt wird sie von **Hans Söhnker**, dem Schwarm der Castroper Damenwelt. In weiteren Rollen **Hans Junkermann, Fritz Odemar, Jakob Tiedtke u. a.**
Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag bringen wir einen Film von atemraubender Spannung
Der Kosak und die Nachtigall
mit **Jarmila Nowotna**, die wegen ihrer Kunst und Schönheit gefeierte Sängerin vom Deutschen Opernhaus Berlin, **Iwan Petrowich**, der Mann, dem alle Frauenherzen zufliegen, **Gerda Maurus**, die Darstellerin verführerischer Frauen, und **Rudolf Karl**, der beliebte Wiener Komiker.
Beachten Sie bitte die Anfangszeiten!
Werktags 5.15 Uhr, Karten ab 4.45 Uhr
8.00 Uhr, „ „ 7.00 Uhr
Sonntags 2.30 Uhr, „ „ 2.00 Uhr
5.15 Uhr, „ „ 4.00 Uhr
8.00 Uhr, „ „ 6.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!

Gloria: 24.7.-30.7. **Unsterblicher Walzer** Für Jugendliche nicht zugelassen
Das Europa-Theater bleibt bis auf weiteres geschlossen

Samstag, den 25. Juli, 16 Uhr
Sonntag, den 26. Juli, 14 Uhr
RENNEN ZU DORTMUND
u. a. Preis von Werne 8000 RM
Dortmunder Meile 11000 RM
Preis von Hörde 8000 RM
Volkstümliche Eintrittspreise
Direkte Straßenbahnverbindung zur Rennbahn ab Hauptbahnhof, Linie 7, 17, 27

Habe mehrere größere
Läuferschweine
erhalten. (K870
Joh. Kuhlmann, Henrichenburg
Hindenburgstraße 1.

Junge (471
Hausgehilfin
für halbe Tage sofort oder später gesucht.
Möbelgeschäft Mönnich
Münsterstraße 30.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatl. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Bruns, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom R.d.D.W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.